

Luschdig

Kabarett Der Abend mit den Württembergern Ernst und Heinrich im Zehntstadel machte auch bayerischen Schwaben Spaß

VON EMIL NEUHÄUSLER

Leipheim Ein Kabarett im klassischen Sinn war das Programm von Ernst (Ernst Mantel) und Heinrich (Heiner Reiff) am Sonntagabend im Leipheimer Zehntstadel nicht.

Es war vergnügliche, intelligente, manchmal oberflächlich flachsende Unterhaltung, getoppt mit hervorragender Instrumentalmusik und der Interaktion mit verblüffenden Videoprojektionen. Den gut 170 Zuhörern gefiel es, wie der Applaus und die Zugabe-forderungen belegten.

Das Motto des Abends „Schwäbisch isch gsond“ wurde zwar in einer Nummer thematisiert, letztendlich jedoch war es das Lachen, das beim Publikum körperliches Wohlbefinden bereitete, hervorgerufen vor allem durch schwäbischen Wortwitz. Dabei legten die beiden Württemberger nicht auf den Anspruch auf umfassende Sinnhaftigkeit. „Was von Nutzen ist, möge der geneigte Hörer selbst entscheiden.“

Vor allem mit dem Stilmittel der Lautmalerei und dem Spiel mit gleichlautenden Wörtern wurden Szenen und Sketche garniert und serviert. Der Modezar Lagerfeld musste herhalten für „was im Lager fehlt“. Der „türkische“ Songtitel „Dürdsu“ entpuppte sich überraschend im „Mach die Dür dsu“. Venedig wurde aus dem schwäbischen „wenn nötig“ abgeleitet und als original schwäbische Fehlinterpretation wurde das Lied „Auf geht's frisch ans Werk“ vorgestellt, akustisch wahr-

genommen als „Friss den Zwerg“ und hinter sinnig kommentiert „Man lässt's wieder an den Kleinen raus“. Vom Feinsten waren die Videoprojektionen, perfekt inszeniert die Dialoge mit den „Leinwandgästen“. In „Wissen auf Rädern“ oder „Schwäbisch für Fortgeschrittene“ erzählten zwei „Leinwandoriginale“ als Zeitzeugen von früher und amüsierten mit archaischen Wörtern wie Schneier, Gretta, Schleifstoi oder Spächtale.

Wortglaubereien und die „Sexties“

Die in Joker und Gonso personifizierten Vertreter der „Sexties“ (68er Generation) traten mit den beiden Entertainern in originellen Dialog, mit Erkenntnissen wie „dau hant d'Männer no stricka kenna“, über Bulimie (wenn der Bulle mi verreißt) oder übertrafen sich mit Wortglaubereien zum Schlagwort „Unter dem Talar ist der Muff von 1000 Jahr“. Und das unterscheidet sie von der heutigen Jugend: „Dass ma gemeinsam dagega isch“.

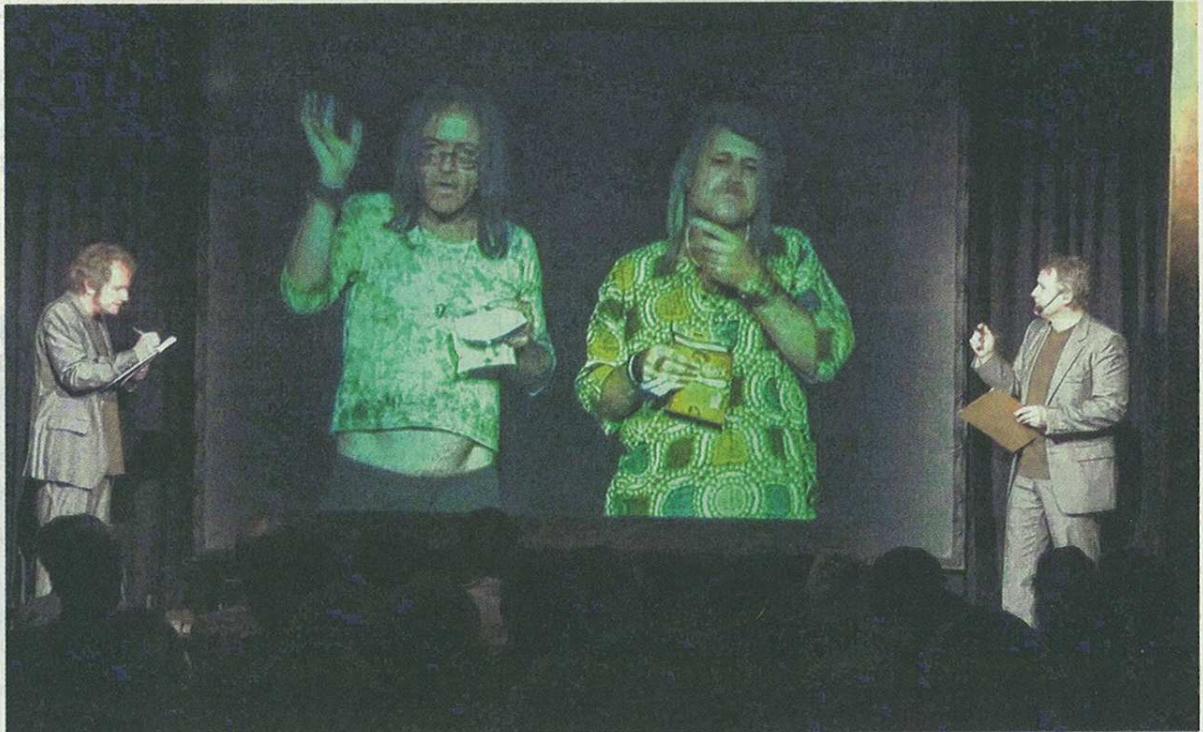
Gelungen war auch die Projektion einer echten kleinen Roboters auf Augenhöhe mit Ernst und Heinrich. Der chinesische Roboter, upgedated auf schwäbisch, muss den Haushalt übernehmen, denn – so gestand Heinrich über seine Hygienebemühungen: „I mach's saumäßig gern, aber komm selta dazua!“ Beim musikalischen „Äpfelchen“ (besonderer Genuss)

„Hawaisong“ führten die Instrumente das Publikum in die Irre. Der typische Hawaiitarrensound ließ einen Ausflug in eine romantische Inselwelt erwarten, der Text entlarvte dann aber sehr schnell einen schwäbischen Erntegesang: „Des bissle Hai, bring mr heit nimma hoi.“

Komödiantischer Höhepunkt war die „Parodie des Monats“ auf „Hannes und der Bürgermeister“, hier als „Der Bürgerhannes und der Meister“ titulierte. In überragender Gestik und Mimik lebte die alte Bürgerstube auf.

Es spielte keine Rolle, wenn der Zuhörer den einen oder anderen württemberg-schwäbischen Ausdruck nicht verstand. Der Erfolg resultierte aus der komödiantischen und thematischen Vielfalt der Szenen und Sketche, dem exzellenten Gitarrenspiel und der genialen Nutzung der Technik beim Zuspiel von „Gästen“, wofür Klaus Bröckel-Schumann am Mischpult besondere Anerkennung verdient.

Unbedingt erwähnt werden muss noch am Schluss, dass der Zehntstadel einen persönlichen Kontakt zwischen Bühne und Publikum erlaubt und obendrein in seiner Architektur und Ausgestaltung ein tolles Ambiente für so eine Veranstaltung bietet.



Professionelle Technik bringt gleich zweimal Ernst und zweimal Heinrich auf die Bühne.

Foto: Neuhäusler